

Literarische Umschau.

I. Neu erschienene Bücher, Lieferungswerke und Broschüren.

Ljubša Matthias: „Die Christianisierung der heutigen Diözese Seckau.“ Verlag Styria in Graz, 1911. gr. 8^o XV und 247 S.

Von mehreren kleineren in Zeitschriften und Publikationen zerstreuten Abhandlungen und Studien abgesehen, dürfte kein Werk existieren, daß sich mit der Urgeschichte der Seckauer Diözese so eingehend befaßt, wie die neueste Studie von Ljubša. Der Verfasser bemerkt in der Vorrede, daß er kein Fachgelehrter, sondern nur Dilettant sei. Trotzdem ist seine Leistung im großen und ganzen eine sehr achtenswerte und würde noch höhere Wertschätzung verdienen, wenn sie nicht in manchen Partien durch hochtrabenden Ton überlegenen Autoritätsbewußtseins gegenüber den Arbeiten älterer verdienter Forscher stark beeinträchtigt würde. Es klingt nämlich wirklich übertrieben und unbescheiden, wenn L. gleich eingangs behauptet, daß man selbst bei ernst zu nehmenden Historikern auf Schritt und Tritt falschen Auffassungen und Irrtümern über die kirchlichen Verhältnisse Steiermarks begegnen kann. Diese Aburteilung von Männern wie Muchar, Huber, Felicetti, Krones usw. berührt eigentümlich, zumal der Verfasser selber nicht frei von Irrtümern und falschen Auffassungen ist und manchmal nicht weniger phantasievoll kombiniert, wie der von ihm deswegen getadelte Dr. A. Huber. Es ist gewiß anzuerkennen und für den Wert der Arbeit entscheidend, daß L. hauptsächlich die neuere slovenische Quellenliteratur zu Rate gezogen hat, weil diese bisher vielfach nicht die gebührende Würdigung finden konnte; aber die aus der deutschen Literatur getroffene Auswahl befriedigt nicht vollständig, da neben vielen unbedeutenden Schriften nur wenige erstklassige Werke aufscheinen und die neueste Forschung mehr Berücksichtigung finden sollte, wie z. B. Hauthalers „Salzburger Urkundenbuch“, Widmanns „Geschichte Salzburgs“ und die „Erläuterungen zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer“.

In der Einleitung bespricht L. den Wert und die Bedeutung des „Libellus de conversione Bag. et Car.“ für die Geschichte der Slawen überhaupt und insbesondere für die Christianisierungsgeschichte Karantaniens. Er verwirft die Anschauung Dümmlers, daß der Libellus als Aufklärungsschrift für den Papst bestimmt gewesen sei und meint, derselbe sei zur Information der deutschen Bischöfe auf der Synode geschrieben worden. Die neueste Forschung hält aber Dümmlers Ansicht aufrecht. (Vgl. Widmann, Gesch. Salzbg. I. [1907] 137.)

Das Hauptthema ist in 4 Abteilungen gegliedert. Die 1. behandelt: „Die vorvirgilische Zeit,“ ausgehend von einer Darstellung der politischen Gebilde des heutigen Seckauer Bistums, wobei in eingehender Weise die alten Landesgrenzen untersucht und neu markiert werden. Dieser Teil der

Arbeit scheint mir der schwächste zu sein; es finden sich da allerlei kühne Behauptungen, die nicht unwidersprochen bleiben können. So schreibt L. (S. 12): „Nach der Einwanderung der Slowenen nach Norikum bekam dieses Land einen neuen Namen: Karantänien.“ Richtiger sollte es heißen, daß Binnennorikum den Namen K. erhielt; denn Noricum ripense gehörte sicher nie zu Karantänien. Wenn Felicetti glaubt, die spätere Grafschaft Pütten habe schon im 9. Jahrhundert zu Karantänien gehört (S. 13), so irrt er freilich (vgl. Blätter für Landeskunde von Niederösterreich 22 [1888] S. 133 bis 187), aber noch weiter irrt L., wenn er das ganze Mürtal und das halbe Ufernoricum zu Pannonien rechnet. Pichler, *Austria Romana* (1902) S. 221, lehrt ganz anders. Ebenso unhaltbar ist des Verfassers apodiktische Behauptung: „Pars Scavorum ist Pannonien; also erstreckte sich dieses Land sogar über die Enns hinaus“ (S. 17). Denn wenn in der Urkunde vom 21. Dezember 814 gesagt wird, Kronsdorf sei in parte Scavorum gelegen, so kann das nur heißen, es liege im slavischen Norikum, oder in plaga orientali, weil 814 bereits die karolingische Ostmark existierte. Dasselbe ist von dem S. 18 Anm. angeführten Beispiel (Ybbs 837 in Scavinia) zu sagen. Auch Karantänien wird mit Recht öfter als Scavinia bezeichnet, aber wer würde dann behaupten wollen, Karantänien gehöre zu Pannonien. Die Enns war lange Zeit Grenzfluß zwischen Bayern und Awaren bzw. Norikerslawen, aber nicht zwischen Bayern und Pannonien. Hunnia, Avaria und Pannonia sind durchaus nicht dasselbe, wie L. meint (S. 18 Anm.), auch nicht Scavinia und Pannonia, wie schon gesagt. Die Awaren hatten Norikum erobert und besaßen auch Illyrikum, Dalmatien, Mähren usw. Ihr Reich hieß daher mit Recht Avaria (Hunnia), aber die geographische Ausdehnung des alten Pannonien blieb deswegen dieselbe. Die passausischen Urkundenfälscher des 10. Jahrhunderts haben mit der damals beliebten Benennung Pannonia superior und inferior, die sie auch auf Norikum ausdehnen wollten, diese geographische Verwirrung verursacht. Die Awaren selbst waren in Norikum gar nicht sesshaft, nur einige ständige Vorposten hatten sie dort eingerichtet, hingegen hatten sie die Slawen in die bayerische Nachbarschaft vorgeschoben, so daß dieser Teil Norikums mit Recht Scavinia oder in parte Scavorum genannt wurde, aber pannonisch war das Land nicht; nur avarisch, bzw. slavisch. Die S. 19 eingefügte Kartenskizze ist nur dann richtig, wenn die von L. vorgeschlagene Grenzmarke die Völkerseide zwischen Bayern und Slawen bedeutet; aber als Grenzlinie zwischen Bayern und Pannonien kann man sie nicht gelten lassen. Man vergleiche hiezu Erläuterungen zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer [1910] S. 16 ff. Damit ist auch die Behauptung hinfällig, Aflenz habe zu Unterpannonien gehört (S. 20). Auch die S. 21 erwähnte Ansicht, Aussee habe stets zu Bayern gehört und nicht zu Karantänien, scheint im Hinblick auf die Gegenbeweise von Strnadl im Archiv für österreichische Geschichte 94 (1907) 484 nicht haltbar. Vergleiche auch Lampel in Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich 21 (1887) 237 ff. Die Angabe (S. 23), Steiermark sei ein Teil der römischen Provinz Illyrikum gewesen, ist nur dann zulässig, wenn beigefügt wird, daß Illyrikum im weitesten Sinne gemeint sei; hingegen kann das S. 24 erwähnte Illyrikum nur auf die Provinz im engeren Sinne bezogen werden.

Viel mehr kann man zufrieden sein mit dem 3. Hauptstück, welches die Einwanderung der Slowenen zum Gegenstande hat. Hier findet L. Gelegenheit, die slowenischen Historiker ausgiebig zu verwerten und neue Resultate zutage zu fördern. So muß man dem Verfasser gewiß beipflichten, wenn er den Ursprung des Namens Karantänien dem eingewanderten Slawenstamme zuschreibt. Auch die Chronologie der Karantänenfürsten von Borut bis Vladun 743–772 ist gut begründet und hat trotz mancher Schwierigkeiten Anspruch auf Wahrscheinlichkeit; demzufolge scheinen auch die

Daten der Wirksamkeit des hl. Modestus (S. 49), die bisher ziemlich schwankend waren, annähernd sichergestellt. Ebenso ist auch das 4. Hauptstück: „Die Rupertusfrage in Bezug auf Steiermark“ ganz entsprechend behandelt. Nur S. 52–53 findet sich wieder eine Uebertreibung, wenn L. sagt, die Frage, ob St. Rupert in Steiermark gewirkt habe, sei bisher nahezu durchwegs in bejahendem Sinne angenommen worden. Es dürfte vielmehr unter den älteren und neueren Historikern eine erkleckliche Anzahl geben, die diese Frage bezweifelten oder geradezu verneinten. Die Ausführung dieses Themas, ob St. Rupert in Unterpannonien gewesen sei, befriedigt wieder nicht aus dem Grunde, weil der Verfasser beharrlich Unterpannonien bis zur Enns ausdehnt. (S. 66). Der Autor des *Libellus de conversione* schrieb gewiß im Sinne seiner Zeit (871) und damals war die Ostmarkgrenze gegen Pannonien der Wienerwald. Die Anwesenheit St. Ruperts in der heutigen Steiermark bleibt deswegen doch immer gleich unwahrscheinlich.

Die 2. Abteilung behandelt die Christianisierung Karantaniens, ausgehend von den ersten Bekehrungsversuchen unter St. Amandus, dann unter Majoranus und die Gründung des ersten Landbistums durch Bischof Virgil. Die Lage des verschollenen Kirchortes „ad Undrimas“ wird mit guten Gründen unter obligatam Seitenhieb auf Dr. Huber mit Baumkirchen bestimmt und die übrigen wenig bekannte Ansicht, daß Virgilius in Karantanien gewirkt habe, entsprechend widerlegt. Hierbei passiert aber ein kleiner Widerspruch. S. 79 sagt L.: „Virgilius schickte . . . seinen Bischof Modestus (nach Kärnten)“ und S. 92 lesen wir: „Virgilius selbst kam nicht nach K. und schickte auch keinen Bischof hin.“ Dem Zusammenhange nach ist hier offenbar gemeint, daß Virgil nach dem Tode des Modestus keinen Bischof mehr hinsandte.

Das 6. Hauptstück erzählt von der Fortführung der Christianisierung unter den Erzbischöfen Arno bis Gebhard. Diese Partie ist sachkundig gearbeitet und gut durchgeführt; es wäre höchstens zu bemerken, daß die Begrenzung der Landbistümer wenigstens nach Osten hin mehr oder weniger eine unbestimmte war; wurde ja doch sogar 1072 noch bei Errichtung des Bistums Gurk keine Diözesangrenze festgesetzt. Was L. über den Bestand der Oswaldkirchen sagt, ist vollkommen richtig; sie haben mit dem Chorbischof Oswald nichts zu tun; vermutlich ist ihr Ursprung auf die von Virgil entsendeten Missionäre, unter denen sicher auch Irländer waren, zurückzuführen. S. 111 soll es richtig heißen „Nikolaus I.“ (anstatt II.).

Die 3. Abteilung hat die Christianisierung Unterpannoniens zum Gegenstande. Hierbei kommt auch Erzbischof Methodius und sein Streit mit Salzburg zur Sprache.

In der 4. Abteilung ist der Abschluß der Christianisierung dargestellt mit einer interessanten Erörterung über die ältesten Kirchen Steiermarks. Zu dem Verzeichnis dieser Ursprungspfarrn (S. 221) könnten noch hinzugefügt werden die Kirchen von Feistritz, Sörg und Göß, welche um 1060–70 mit Pfarrecht begabt wurden. (Vgl. Salz. Urk.-Buch II. 164). Ueber das Stift St. Lambrecht (S. 208) vgl. auch „Zeitschrift des historischen Vereines für Steiermark 1911, S. 89 ff. Eine chronologische Uebersichtstabelle mit Orts- und Personenregister beschließt das ganze Werk. Eine gute Diözesankarte wäre als Beigabe behufs schneller Orientierung sehr erwünscht gewesen.

Wie schon eingangs erwähnt, ist vorliegendes Werk trotz seiner Mängel eine achtenswerte Leistung auf dem Gebiete kirchengeschichtlicher Forschung und bietet nunmehr für die Spezialforschung einzelner Orts- und Pfarrgeschichten der Seckauer Diözese eine schätzenswerte Grundlage.

Salzburg.

Ch. Greinz.